

## Psychotherapie im Spannungsfeld zwischen Natur- und Geisteswissenschaften

Anmerkungen zu den Therapieverfahren  
der Schweizer Charta für Psychotherapie

**Peter Müller-Locher**

Seit zwanzig Jahren arbeiten zahlreiche Weiterbildungsinstitutionen und Berufsverbände in der Schweiz an der Aufgabe, die Psychotherapie als eigenständigen Wissensbereich in ihrer methodischen Vielfalt, ihrer Interdisziplinarität und ihrer pluralen Wissenschaftlichkeit zu positionieren.

Gemeinsame Standards in der Psychotherapie-Ausbildung – nach heutiger Sprachregelung der Psychotherapie-Weiterbildung – und gemeinsame ethische Richtlinien waren erste Resultate, welche die vertretenen Richtungen der Tiefenpsychologie, der Humanistischen Psychologie, den Integrativen Verfahren und zunehmend auch der Körperpsychotherapiemethoden konsensuell verbanden.

Wie aber sollte die Wissenschaftlichkeit der doch recht diversen Methoden dieser Mainstreams belegt werden?

Nach einer ersten Definition wissenschaftstheoretischer Aspekte der Psychotherapie im Basistext der Schweizer Charta für Psychotherapie von 1993 (Charta, 1993, S. 12) ging es in der Folge darum, den Anspruch, dass die der Charta angeschlossenen Weiterbildungsinstitutionen nur wissenschaftlich haltbare Psychotherapie lehren und praktizieren, einzulösen. Ein Vorgehen, wonach Experten die Wissenschaftlichkeit der Institutionen beurteilen sollten, erwies sich als undurchführbar, „weil mit der Wahl der Experten bereits von vornherein festgelegt worden wäre, welches Verständnis von Wissenschaft miteinbezogen und welches ausgeschlossen würde.“ (Auer et al., 2002, S. 76). Schliesslich einigten sich die damals 19 Weiterbildungsinstitutionen darauf, sich einer Auseinandersetzung über die eingereichten Stellungnahmen zur Anforderung der Wissenschaftlichkeit der gelehrteten Psychotherapiemethoden zu stellen.

Jede Schule hatte sich in gleicher Knappheit über ihren Wissenschaftsbegriff, ihre Erkenntnistheorie, ihre Theoriebildung, ihr Menschenbild, Krankheits- und Therapieverständnis inklusive der Therapieziele und der institutseigenen Forschungslage schriftlich mitzuteilen.

Dieser mehrjährige Prozess führte fort, was der Basistext von 1993 schon als gemeinsame Vereinbarung festhielt: Es sei schulenübergreifend die Psychotherapie so zu fassen, dass sich die verschiedensten Therapierichtungen in den Bestimmungen des Basistextes erkennen und diesen anerkennen könnten. Insbesondere werde angestrebt, dass „jede psychotherapeutische Schule von den andern Schulen weiss und anerkennt, dass sie sich ähnlich intensiv mit ähnlichen Fragen auseinandersetzen“ (Schweizer Charta für Psychotherapie, 1993, S. 4)

Konkret konnten sich daraufhin die verschiedenen Schulen gegenseitig ihre Wissenschaftlichkeit attestieren.

Eine Publikation hielt im Jahr 2002 in einer Kurzfassung die institutionelle Darstellung, das Menschenbild, das Gesundheits- und Krankheitsverständnis sowie das Therapieverständnis jeder schulisch vertretenen Methode fest (Schlegel, 2002a).

Welche Unterschiede im Menschenverständnis, welche Unterschiede in den im Therapieverständnis enthaltenen Therapiezielen lassen sich in diesen Texten eruieren? Wie unterscheiden sich in dieser Hinsicht die Mainstreams der Tiefenpsychologie, der Humanistischen Psychologie und der Körperpsychotherapie voneinander?

Methodisch arbeiten analytische, humanistische und körperpsychotherapeutische Schulen zweifellos und jedem Laien einsehbar verschieden. (Ein zusätzlicher Vergleich mit systemischen und verhaltenstherapeutischen Richtungen kann leider nicht gemacht werden, da beide Mainstreams in der Schweizer Charta für Psychotherapie bisher nicht vertreten sind).

Aber das Gespräch, die Förderung der therapeutischen Beziehung und die verbale Reflexion des sich entwickelnden Geschehens sind allen genannten Mainstreams gemeinsam.

Fischer bestimmt denn auch in seinem Bemühen, eine Logik der Psychotherapie herauszuarbeiten, Psychotherapie in einer ersten Annäherung als Heilverfahren, „das seine Ziele über Gespräch und therapeutische Beziehungsgestaltung erreicht“ (Fischer, 2008, S. 3).

Hier interessieren uns jedoch nicht die verschiedenen Psychotherapiemethoden und nicht die innere Logik der Veränderungsprozesse von Patientin und Patient in einer erfolgreichen Psychotherapie. Es sollen lediglich die in der Charta vertretenen Mainstreams von Psychotherapieschulen und -methoden hinsichtlich ihrer anthropologischen Basis – dem Menschenverständnis – und der angestrebten Veränderung – dem Therapieziel – miteinander verglichen werden.

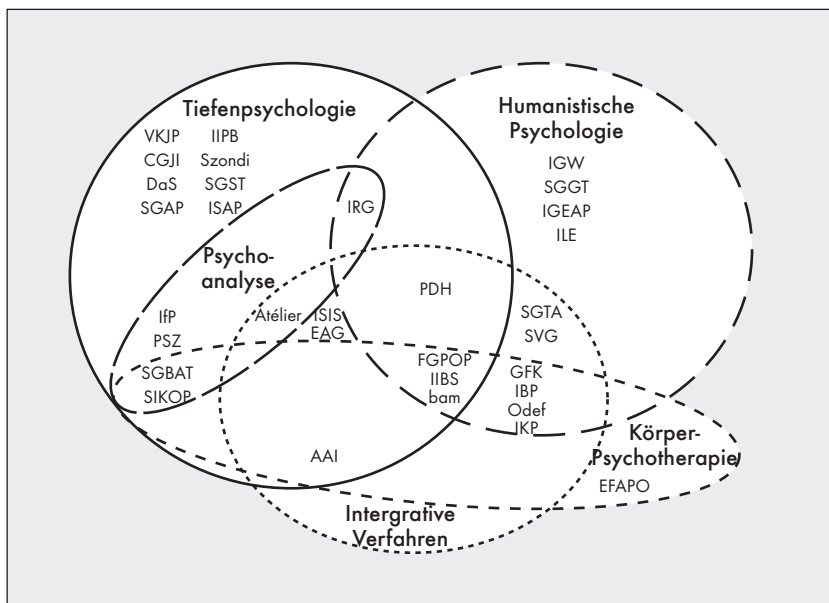


Abb. 1: Mainstreamzugehörigkeiten der Therapieschulen der Schweizer Charta für Psychotherapie

#### Legende zu Abb. 1:

CGJI	C. G. Jung-Institut Zürich
DaS	Daseinsanalytisches Seminar
EAG	Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit, Düsseldorf
EFAP	Ecole Française d'Analyse Psycho-Organique
FG POP	Forschungsgesellschaft für Prozessorientierte Psychologie
GFK	Ausbildungsinst. für Klientenzentrierte Gesprächs- und Körperpsychotherapie
IBP	Institut für Integrative Körperpsychotherapie

<b>IfP</b>	Institut für Psychoanalyse, Zürich – Kreuzlingen
<b>IGEAP</b>	Internationale Gesellschaft für existenzanalytische Psychotherapie, Bern
<b>IGW</b>	Institut für integrative Gestalttherapie Würzburg
<b>IIBS</b>	Internat. Inst. für Biosynthese Forschung-Entwicklung-Ausbildung
<b>IIPB</b>	Inst. Internat. de Psychanalyse et de Psychothérapie Charles Baudouin
<b>IKP</b>	Institut für körperzentrierte Psychotherapie
<b>ILE</b>	Institut für Logotherapie und Existenzanalyse, Chur
<b>ISAP</b>	Internationales Seminar für Analytische Psychologie Zürich
<b>ISIS</b>	Institut für Kunst- und ausdrucksorientierte Psychotherapie
<b>PSZ</b>	Psychoanalytisches Seminar Zürich
<b>SGAP/SSPA</b>	Schweizerische Gesellschaft für Analytische Psychologie Société Suisse de Psychologie Analytique
<b>SGBAT/SSATB</b>	Schweiz. Gesellschaft für Bioenergetische Analyse und Therapie Société Suisse d'Analyse et de Thérapie Bioénergétiques
<b>SGGT</b>	Schweizerische Gesellschaft für Gesprächspsychotherapie und personenzentrierte Beratung (ausgetreten 2007)
<b>SGIPA</b>	Schweiz. Gesellschaft für Individualpsychologie nach Alfred Adler
<b>SGST</b>	Schweizerische Gesellschaft für Schicksalsanalytische Therapie
<b>SGTA/ASAT</b>	Schweizerische Gesellschaft für Transaktionsanalyse Association Suisse d'Analyse Transactionelle
<b>SIKOP</b>	Schweizer Institut für Körperorientierte Psychotherapie (ausgetreten 2009)
<b>Szondi</b>	Stiftung Szondi-Institut
<b>SVG</b>	Schweizer Verein für Gestalttherapie und Integrative Therapie
<b>VKJP</b>	Schweizerische Vereinigung für Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapie (ausgetreten 2007)

#### *Ausserordentliche Mitglieder*

<b>bam</b>	Berufsbegleitendes Aufbaustudium Musiktherapie
<b>IRG</b>	Istituto ricerche di gruppo, Lugano
<b>L'ATELIER</b>	Formation à la Psychothérapie poétique
<b>PDH</b>	Psychodrama Helvetia
<b>OdeF</b>	imap Ecole Suisse de Méthodes d'Action et de Psychodrame humanistes

Die im vorliegenden Diagramm veranschaulichten Mainstreamzugehörigkeiten der Therapieschulen stützen sich auf eine entsprechende Umfrage und haben somit den Charakter von Selbstdeklarationen.

### Tiefenpsychologische Schulen

In den untersuchten Texten der sich explizit tiefenpsychologisch positionierenden Schulen des C.G. Jung-Instituts Zürich (CGJI) vereint mit der Schweizerischen Gesellschaft für Analytische Psychologie und Psychotherapie (SGAP), der Stiftung Szondi-Institut vereint mit der Schweizerischen Gesellschaft für Schicksalsanalytische Therapie (SGST), dem Institut International de Psychanalyse et de Psychothérapie Charles Baudouin (IIPB), dem Daseinsanalytischen Seminar (DaS), dem Psychoanalytischen Seminar (PSZ) und dem Institut für Psychoanalyse, Zürich-Kreuzlingen (IfP) kann als hervortretende Gemeinsamkeit bei den Ausführungen zum Menschenbild erkannt werden:

Der Mensch wird übereinstimmend als vielfältig *dynamisches* Wesen verstanden, d.h. er ist einerseits eine von nicht einsehbaren (unbewussten) Kräften getriebene und in inneren Konflikten verstrickte und mit der Aufgabe der Lebensführung herausgeforderte und andererseits eine auf Entlastung, Entwicklung und Verstehen hin angelegte Existenz. Die Aufgabe der Lebensführung wird als unterschiedlich schwierig beurteilt. Der Jung'schen Schule kommt ihre Transzendenz des Menschen auf einen höheren Sinn hin zu Hilfe. Der Psychoanalyse und der Daseinsanalyse nicht.

Zu den Therapiezielen werden nebst der teils eher beiläufig genannten klinischen Gesundung Selbsterkenntnis, Persönlichkeitsentwicklung, freie Wahl, bessere Lebensführung, Einsicht und freierer Weg für blockierte Möglichkeiten und Flexibilität in der Selbstbeurteilung aufgeführt.

Die sich zusätzlich als integrative Verfahren verstehenden tiefenpsychologischen Schulen des Instituts für Kunst- und ausdrucksorientierte Psychotherapie (ISIS) und der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit, Düsseldorf (EAG) setzen dem bisherigen Nenner des dynamischen Charakters des Menschen noch eine andere Note auf. Das ISIS betont zwar auch das Auftreten von Konflikten und Störungen, gewichtet jedoch das Offen-sein und In-der-Welt-sein des Menschen stärker und sieht ihn dezidiert als Teil eines Ganzen. Als Therapieziel werden Offenheit und Alltagsbewältigung genannt.

Die EAG zeichnet ein hochkomplexes Menschenbild, dekliniert seine vielfältigsten Aspekte und Bezüge durch und sieht im selbstreflexiven und diskursiven Vermögen des Menschen seine Entwicklungschance zur souve-

ränen und schöpferischen Persönlichkeit und Hominität. In Ergänzung zu den bisher bezeichneten Therapiezielen werden auch eine kulturkritische Aufgabe der Therapie, neue Sinnfindung sowie Nachsozialisation genannt.

### **Humanistische Psychotherapieschulen**

Die Texte der Schulen, die sich ohne Schnittmengen mit andern Kreisen nur der Humanistischen Psychologie zuordnen (siehe Diagramm), nämlich das Institut für Integrative Gestalttherapie Würzburg (IGW) und die Schweizerische Gesellschaft für Gesprächspsychotherapie und personenzentrierte Beratung (SGGT, aus der Charta 2007 ausgetreten) zeigen folgende Definitionen:

Der Mensch wird als sich selbst organisierendes, offenes System (IGW) bzw. als sich reflexiv erfahrender Organismus (SGGT) verstanden. Sowohl bedürfnisorientiert und sich selbst entfaltend unterwegs, wird der Mensch dabei mit eher äusseren Konflikten konfrontiert, als auch zu Freiheit und Verantwortung aufgerufen (IGW) und leidet am in Frage gestellten Selbstkonzept (SGGT).

Die Therapieziele sprechen von Beweglichkeit des Selbstkonzeptes in der Begegnung mit Beängstigendem und Fremdem (SGGT), selbstverantwortlichem Akzeptieren und Integrieren entfremdeter Persönlichkeitsanteile und einem In-Fluss-Bringen eines abgebrochenen Entwicklungsprozesses (IGW).

Die sich zusätzlich als integratives Verfahren verstehende humanistisch psychologische Schule der Schweizerischen Gesellschaft für Transaktionsanalyse (SGTA) betont die Verletzlichkeit und Abhängigkeit des Menschen und seine Freiheit zur Entscheidung und Verantwortung, nebst seinem Recht zu leben und sich zu entfalten. Er wird im Kern für liebenswert gehalten und hat die Möglichkeit, sich selbst zu verändern. Als Ziele der Therapie werden einerseits Heilung von Konflikten, Symptomen und Not, aber auch Heilung zu Selbstverantwortung, Sinnfindung und Liebesfähigkeit genannt.

Was fällt auf im Vergleich der tiefenpsychologischen mit den humanistisch psychologischen Schulen mit Einbezug der zusätzlich integrativen Verfahren, aber noch ohne Beachtung der körperpsychotherapeutischen Schulen?

Die verlangte Knappheit in der Darstellung des Menschenbildes zeigt noch immer eine Komplexität in der Beschreibung des „Gegenstandes“ Mensch. Psychotherapie setzt, so die Ausgangslage der Chartaanforderung (Charta, 1993, S. 7), beim Menschen und nicht bei blossen Symptomen oder Störungen an. Und dieser Gegenstand Mensch, der in seinem Leiden psychotherapiebedürftig werden kann, ist nur mit hohem (geistes-)wissenschaftlichem Aufwand für seine Definition in Sprache umzusetzen. Diese Sprachen sind jedoch offenkundig verschieden. Sie verraten in jedem Fall eine Rekursnahme auf philosophische Anthropologien und in jedem Fall werden philosophische Reflexionen über die Bestimmung des Menschen auch explizit rezipiert. Ohne ein solches Nachdenken über das Rätsel Mensch als Gegenstand der Psychotherapie und ohne Versuch, sich dieser Rätselhaftigkeit sprachlich anzunähern, kann – so die Chartaanforderung an ihre Schulen – kein Krankheitsverständnis und kein Therapieverständnis den Namen einer wissenschaftlich reflektierten Psychotherapie erlangen.

Was verraten die genannten Therapieziele der tiefenpsychologischen und der humanistisch psychologischen Psychotherapien?

Auch sie setzen viel eher bei den Entwicklungszielen ihrer Patient/innen als Persönlichkeiten an, als bei den klinischen Resultaten einer zu erwartenden Gesundheit. Von einer Unterscheidung dieser beiden Mainstreams betreffend ihre Therapieziele kann trotz der verschiedenen Anthropologien keine Rede sein. Angezielt werden letztlich Kulturwerte der Aufklärung. Einsicht, Selbstverantwortung, Freiheit und Selbstrelativierung sind eher Güter, die kulturgeschichtlich am Ausgang aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit dem Menschen versprochen sind, und keine direkten psychodiagnostischen Werte. Mit solchen Zielen ist die Psychotherapie folglich eher in die Kulturwissenschaften eingebettet und darum nicht auf ein medicozentriertes Heilverfahren zu reduzieren.

### **Körperpsychotherapeutische Schulen**

Aber sehen wir noch weiter, wie sich die Körperpsychotherapien betreffend Menschenbild und Therapiezielen kundtun.

Im bereits mehrfach zu Rate gezogenen Diagramm erweist sich der Mainstream Körperpsychotherapie als fast reine Schnittmenge mit den

andern Kreisen. Einzig die französische Ecole Française d'Analyse Psycho-Organique (EFAPO) – Chartamitglied seit 2000, da sie auch Schweizer Kandidat/innen ausbildet – platziert sich ausserhalb der Tiefenpsychologie und der Humanistischen Psychologie. Auch will sie kein Integratives Verfahren sein.

Die tiefenpsychologisch bzw. psychoanalytisch orientierten Körperpsychotherapie-Schulen der Schweizerischen Gesellschaft für Bio-energetische Analyse und Therapie (SGBAT), das Schweizer Institut für Körperorientierte Psychotherapie (SIKOP) und die Schweizerische Gesellschaft für Individualpsychologie nach Alfred Adler (SGIPA) und ihr Alfred Adler-Institut (AAI), welche letztere ihre Methode auch als integratives Verfahren verstehen, beziehen sich in der genannten Publikation auf ein Menschenverständnis verschiedener traditioneller philosophischer Anthropologien (aristotelisch: SGIPA, phänomenologisch: SIKOP) teilweise auch in Verbindung mit einer naturwissenschaftlichen Sichtweise (SGBAT). Alle drei Schulen stehen begrifflich jedoch auch in der psychoanalytischen resp. tiefenpsychologischen Denkweise über den Menschen.

Auch die Therapieziele sprechen mehr von übergreifenden Entwicklungsprozessen (Mut finden, aus Blockierungen herauszutreten: SIKOP, Gemeinschaftsgefühl, aktive Teilnahme am sozialen Geschehen: SGIPA) als von der Verbesserung psychopathologischer Symptome.

Die humanistisch-psychologisch orientierten Psychotherapieschulen des Ausbildungsinstituts für Klientenzentrierte Gesprächs- und Körperpsychotherapie (GFK), des Instituts für Integrative Körperpsychotherapie (IBP) und des Instituts für Körperzentrierte Psychotherapie (IKP), die sich alle drei auch als integrative Verfahren verstehen, lehnen sich in der Beschreibung ihrer Menschenbilder an die Systemtheorie an, wonach der Mensch als autopoietische Einheit interdependent mit seiner Mit- und Umwelt existiert (GFK). Es werden aber auch Bezüge zum Existentialismus resp. der Existenzphilosophie (IKP) hergestellt und ausdrücklich auch tiefenpsychologisch anmutende Perspektiven angetönt (IBP).

Auch bei diesen drei humanistisch begründeten Schulen sprechen die Therapieziele von Werten der Aufklärung: Selbstverantwortung (IKP), Wahl (GFK) und Wandel von Werten und Zielen (IBP).

Fehlt noch das Internationale Institut für Biosynthese (IIBS), das sich in der Schnittmenge aller vier Orientierungen des Diagramms positioniert,



d.h. es ist sowohl tiefenpsychologisch wie auch humanistisch und integrativ körperpsychotherapeutisch ausgerichtet. Die Biosynthese sieht sich als Brücke zwischen naturwissenschaftlichen und geisteswissenschaftlichen Grundkonzepten und beruft sich dabei auf eine Vielzahl anerkannter philosophisch-anthropologischer Ansätze und Entwürfe. Die Therapieziele umfassen denn auch vor allem Integrationsleistungen verschiedenster Erfahrungsdimensionen.

Am Zwischenresultat ändert sich unter Beachtung der Körperpsychotherapie-Schulen also nichts. Auch deren Menschbilder und Therapieziele verweisen auf gängige philosophische Anthropologien als ihrer Basis und auf Kulturwerte der Aufklärung als Therapieziele. Das Fazit kann verdeutlicht werden.

Die der Charta angehörenden Psychotherapieschulen brauchen als Basis eine fundierte philosophische Reflexion und philosophische Vertorung. Mit ihren Therapiezielen greifen sie aus in die Welt der abendländischen Kultur. Das heisst: Ohne Philosophie und ohne kulturellen Rekurs bleibt eine Psychotherapie technisches Stückwerk oder magischer Zauber.

### **Die Mainstreams und ihre Relativierung in der Psychotherapie**

Was heisst das nun für die Unterscheidung von Mainstreams in der Psychotherapielandschaft?

In einer zweiten Überprüfungsrunde der Chartamitgliedsinstitutionen auf die Einhaltung der verbindlichen Chartanormen und Vereinsbeschlüsse in den Jahren 2003 bis 2006 wurden die Psychotherapie-Weiterbildungsinstitute auch nach ihrer Einordnung in die bekannten Psychotherapie-Mainstreams gefragt. Ihre Antworten führten zum Diagramm, auf das schon mehrfach verwiesen wurde. Es reflektierte den Bestand an Weiterbildungs-Institutionen und Fachverbänden von 2006.

Die Selbstdarstellungen der Psychotherapieschulen nach der Auseinandersetzung zur Wissenschaftlichkeit geht andererseits auf das Jahr 2002 zurück.

Seit 2002 sind gemäss Diagramm eine Schule, die SGGT, und ein Fachverband, der VKJP, aus der Charta ausgetreten und acht neue Mitglieder hinzugekommen: das Institut für Logotherapie und Existenz-

analyse (ILE), die Internationale Gesellschaft für Existenzanalyse, Bern (IGEAP), das Internationale Seminar für Analytische Psychologie (ISAP), die Forschungsgesellschaft Prozessorientierte Psychologie (FG POP), la formation à la psychothérapie poïétique (L'Atelier), das Aufbaustudium Musikpsychotherapie (bam), der Psychodramaverband Helvetia (PDH), das Institut OdeF Genève und das Istituto Ricerche di Gruppo (IRG).

Der aktualisierte Überblick zeigt nun, dass fast die Hälfte aller Mitglieder, welche eine von der Charta anerkannte Psychotherapieausbildung anbieten, sich in Schnittmengen zwischen Tiefenpsychologie, Humanistische Psychologie und dem einen oder andern Kreis angehörenden integrativen Verfahren verorten. Das heisst, die unterschiedlichen philosophischen Anthropologien von Tiefenpsychologie und Humanistischer Psychologie scheinen einerseits nicht zwangsläufig unvereinbar zu sein und die konkreten Verfahren nicht strikt auf bestimmte Methodiken festzulegen.

Andererseits sind es die sehr ähnlichen Therapieziele, die als Gemeinsamkeit ins Auge stechen. Charta anerkannten Psychotherapieschulen gemeinsam sind inhaltlich also die Therapieziele.

Das ist nicht weiter erstaunlich, unterscheidet doch schon der Basistext der Charta von 1993 ein kuratives, ein emanzipatorisches und ein gesellschaftlich, psychologisch und kulturwissenschaftliches Forschungsinteresse der im Sinne der Charta definierten Psychotherapie. „Psychotherapie wird durchgeführt, a) um Leidenszustände zu verstehen, zu verändern, zu lösen oder doch zu lindern (kuratives Interesse). b) um Selbsterkenntnis und Selbsterfahrung zu fördern, damit die Potentiale, d.h. die Lebenskräfte (von innen) und Lebensmöglichkeiten (Umstände) des einzelnen oder ganzer Gemeinschaften (z.B. Familien) besser ausgeschöpft werden können (emanzipatorisches Interesse). c) um den Erkenntnisschatz zu erweitern,

- über den ganzen Menschen, über das Zusammenleben und die gegenseitige Einflussnahme zwischen Menschen untereinander und zwischen Menschen und ihrer Welt sowie
- darüber, welche Konstellationen im gesamtgesellschaftlichen Kontext Leidensprozesse und Erkrankungen auslösen oder verstärken, resp. welche
- Veränderungen Linderung schaffen können (Forschungsinteresse: gesellschaftlich, psychologisch und kulturwissenschaftlich)“  
(Charta, 1993, S. 8)

Und doch fällt auf, wie sehr alle Schulen neben dem selbstverständlichen kurativen Interesse den emanzipatorischen Anspruch ihrer Psychotherapie betonen. Eine anthropologische Basis als philosophische Fundierung jeder Schule ist zwar eingefordert und die unterschiedlichen Denkweisen schlagen sich erkennbar auch sprachlich nieder. Die Unterschiede reißen aber keine spaltenden Gräben mehr auf, sondern das Unterschiedliche wird offenbar zunehmend als bereichernd angesehen.

Auf der personalen Ebene der praktizierenden Psychotherapeut/innen belegt eine Basisdokumentation der Charta von 2001 denselben Sachverhalt, welcher aus dem Vergleich der institutionellen Darstellung und der Mainstreamverortung gemeinsam hervorgeht (Schlegel, 2002b). Es zeigte sich in dieser Dokumentation über die Qualifikationen und Arbeitsweise der den Chartainstitutionen angehörenden Therapeut/innen, dass eine überwiegende Mehrheit der Psychotherapeut/innen über eine Weiter- und Fortbildung in mehreren Verfahren verfügt und diese auch in ihrer therapeutischen Tätigkeit integriert (Mattanza et al., 2002, S. IX). Aufgrund dieser ausgeprägten Methodenverflechtung lasse sich die Integration der Psychotherapie in die Krankenversicherung auf der Basis einer Methoden- anerkennung hinterfragen, folgert Mattanza. Was für die Methoden und ihre Verflechtungen gilt, kann offenbar auch für die philosophische Basis der Mainstreams zutreffen. Welche Unterscheidungen sind denn im weiten Feld der Psychotherapielandschaft noch besonders relevant, wenn die Therapeut/innen in offenbar überwiegender Mehrheit mehrere Weiterbildungen kennen und sie methodisch in ihrer Arbeit integrieren und auch die Weiterbildungsinstitutionen selbst angeben, verschiedene philosophische Grundlagen miteinander verknüpfen zu können?

Ist es das von den Charta anerkannten Schulen gemeinsam postulierte emanzipatorische Interesse, das sich von andern, nur einem kurativen Interesse verpflichteten Heilverfahren unterscheidet?

Seit einigen Jahren findet in den vierteljährlich stattfindenden Chartakolloquien ein Prozess statt, der den Namen Methodenvergleich trägt. In gemeinsam einsehbar gemachten Werkstattveranstaltungen demonstrieren die verschiedenen Schulen ihre Arbeitsmethode. In den anschließenden Diskussion zeigte sich bis jetzt, dass die Gesprächs- und sichtbar gewordenen Beziehungsszenen weitgehend in die dem Betrachter

eigene Sprach- und Denkweise übersetzt werden konnten. Die Phänomene sind offenbar nicht so verschieden, wie die Sprachen, mit denen sie beschrieben werden. Auch die Verfahren ähneln sich in gewissen Gesetzmässigkeiten. Auch scheint es, dass viele Schulen nicht so sehr eigene *Richtungen* lehren, sondern eigene *Methoden* praktizieren oder auch nur verschiedene *Techniken* anwenden. Die Schulen sind sich offenbar in vielem näher, und die methodisch und technischen Unterscheidungen könnten sachlich weniger wichtig sein.

Wie ist nun eine dem Chartaverständnis entsprechende Psychotherapie in ihrer methodischen Vielfalt und Interdisziplinarität im Spannungsfeld zwischen Natur- und Geisteswissenschaften zu verorten?

Eine *Fundierung* in philosophischen Anthropologien, die den „Gegenstand“ Mensch der Psychotherapie auszulegen versucht, eine *Therapie-theorie*, die auf dem Gespräch und einer besonderen Beziehungsgestaltung beruht und eine *Zielsetzung*, die neben dem kurativen Interesse die Emanzipation der Patient/innen (einen Kulturauftrag der Aufklärung) verfolgt, kann nur zu einem Psychotherapieverständnis als einer geisteswissenschaftlichen Disziplin führen.

Weil zur Emanzipation des Menschen die Förderung seiner Wahl- und Entscheidungsfreiheit gehört, wird das emanzipatorische Interesse der Psychotherapie wiederum in die philosophische Grundbestimmung des Menschen als freie Existenz zurückgebunden. Der Mensch sei zur Freiheit verdammt, schrieb Sartre und zielte damit ein Freiheitsverständnis an, das nicht absolut sein kann, wie Bieri deutlich herausarbeitete (Bieri, 2001). Der Mensch ist jedoch zweifellos auch und immer ein Naturwesen und insofern an naturgesetzliche, d.h. verallgemeinerbare Bedingtheiten gebunden. Aber in seinem individuellen Verhältnis zu seinen Gebundenheiten ist er einmalig frei. Darum gehören alle seriösen Psychotherapien insgesamt zu den Geisteswissenschaften, weil es ihnen um den Menschen in seiner individuell-einmaligen Freiheit geht, denn seriöser Psychotherapie kann es ernsthaft nur darum gehen, den vielfach begrenzten Spielraum der menschlichen Freiheitsmöglichkeiten zu erweitern.

Diese geisteswissenschaftliche Beheimatung der Psychotherapie stösst in heutiger Zeit auch auf grössere Schwierigkeiten. Das emanzipatorische Primäranliegen als Ziel der Psychotherapie, das quasi als Nebenprodukt

auch eine seelische Gesundheit zur Folge hat scheint nicht mehr sehr gefragt zu sein. (Alice Holzhey unterscheidet für die analytische Psychotherapie Ziel und Resultat. Ziel sei Bewusstheit und das Resultat, welches gerade nicht angezielt werde, sei psychische Gesundheit. Ich nehme ihren Gedanken auf und halte dafür, dass das im Chartaverständnis theoretisch genannte emanzipatorische Interesse der Psychotherapie und das in den Selbstdarstellung tatsächlich auch betonte primäre Entwicklungsinteresse der Psychotherapie eigentlich generell und viel eher das primäre Ziel der Therapie ist und das Resultat symptomatische und psychodiagnostische Verbesserung). Kuratives Effizienzdenken hingegen fokussiert sich um menschliche Entwicklung. Gefragt sind schnelle, messbare symptombezogene Verbesserungen. Nachhaltigkeit, wiewohl Schlagwort in heutiger Zeit, scheint im Feld der Psychotherapie nicht gefragt zu sein. Die neurowissenschaftlichen Disziplinen blenden die Anliegen emanzipatorischer, kultureller Interessen denn auch aus. Bezeichnenderweise sucht Seifritz, neuer Ordinarius für Psychiatrie und Direktor der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich, in seinem propagierten Bemühen, bessere Therapien zu entwickeln, auch nach Formen eines Hirntrainings (Tages-Anzeiger, 2009).

Fischer et al. kämpfen nicht umsonst gegen fortschreitende Trivialisierung und Bildungsverlust der Psychotherapie (Fischer, 2009). Eine stärkere Betonung des emanzipatorischen Interesses der Psychotherapie könnte diesen Kampf unterstützen. Eine eigenständige, geisteswissenschaftlich fundierte Psychotherapie darf nicht nur als nachhaltiges Heilverfahren gelten, sondern darf primär als Entwicklungsunterfangen der Menschenbildung bezeichnet werden. Organisational empfehle ich darum in einer Arbeit zur Organisation der Schweizer Charta für Psychotherapie dem Dachverband insbesondere die Bildung einer besonderen (Kultur-) Kommission, welche das emanzipatorische Interesse der Psychotherapie wahrnimmt, um es auch nach aussen zu vertreten.

### Schlussfolgerung

Wie verhalten sich die Tiefenpsychologie, wie die Humanistische Psychologie und wie die Körperpsychotherapie im Spannungsfeld zwischen Natur- und Geisteswissenschaften? Dieser Frage ist zuerst eine Arbeitsgruppe, geleitet von Margit Koemeda-Lutz, Peter Schulthess und Peter Müller-Locher am Kongress „Psychotherapie auf dem Weg zur eigenständigen

gen wissenschaftlichen Disziplin“ – durchgeführt von der Deutschen Gesellschaft für Psychotherapiewissenschaft und der Schweizer Charta für Psychotherapie im Mai 2009 in Bern – nachgegangen. Die von mir weitergeführten Gedanken, in welchen ich mich auch auf meine Erfahrungen in der Kommission für Qualitätssicherung der Schweizer Charta für Psychotherapie beziehe, wollen zeigen, dass es bei der Frage der Positionierung der Psychotherapie in diesem Spannungsfeld der Wissenschaften nicht so sehr auf die traditionelle Mainstreamzugehörigkeit der angewendeten psychotherapeutischen Methoden ankommt, sondern dass es vielmehr Fragen des Menschenverständnisses der jeweiligen Therapierichtung und die Ansetzung der einzelnen Therapieziele sind, welche präzisere Koordinaten für die praktizierte Psychotherapie im Feld der Wissenschaften angeben können.

*Geht das Menschenverständnis von der individuell-einmaligen Freiheit des Menschen aus und geht es beim Therapieziel um das Anstreben eines freieren Verhältnisses des Leidenden zu sich, den Mitmenschen und der Welt, ist jede entsprechende Psychotherapiemethode, welche ihr Menschenverständnis und ihr Therapieziel in einem Behandlungsmodell schlüssig miteinander zu verbinden vermag, im Horizont der Geisteswissenschaften beheimatet.*

*Die Kolloquien der in der Schweizer Charta für Psychotherapie versammelten Psychotherapie-Weiterbildungsinstitutionen um die Klärung der Wissenschaftlichkeit ihrer Methoden sowie die Werkstattveranstaltungen unter dem Namen Methodenvergleich stützen die obgenannte Hypothese.*

## Literatur

Auer, B., Buchmann, R., Fischer, M., Frauenfelder, A., Geiser Juchli, C., Holtz, N., Hunter, H.R. & Schlegel, M. (2002). Die Wissenschaftskolloquien der Schweizer Charta für Psychotherapie. *Psychotherapie Forum* 10, 2, 75–78.

Bieri, P. (2001). *Das Handwerk der Freiheit*. München: Hanser.

Charta (Hrsg.) (1993). *Standort der Psychotherapie, Ausbildung, Kriterien für die Mitgliedschaft*. Selbstverlag.

Fischer, G. (2008). *Logik der Psychotherapiewissenschaft. Philosophische Grundlagen der Psychotherapiewissenschaft*. Kröning: Asanger.

Fischer, G., Eichenberg, C. & van Gisteren, L. (2009). Warum eine eigenständige Psychotherapiewissenschaft dringend gebraucht wird. Gegen Trivialisierung und Bildungsverlust der Psychotherapie. Sonderdruck Zeitschrift für Psychotraumatologie, Psychotherapiewissenschaft und Psychologische Medizin. Kröning: Asanger.

Mattanza et al. (2002). Stationen im Prozess der Anerkennung der psychologischen Psychotherapie. Beiträge zur sozialen Sicherheit. Forschungsbericht Nr.3/02. Bern: Bundesamt für Sozialversicherung.

Müller-Locher, P. (2009). Psychotherapie als eigenständiges Wissensgebiet. Zur Aufgabe und Organisation der Schweizer Charta für Psychotherapie. *Zeitschrift für Psychotraumatologie, Psychotherapiewissenschaft, Psychologische Medizin*, 2, 75–86.

Schlegel, M. (Hrsg.) (2002a). *Psychotherapie Forum*, 2.

Schlegel, M. (Hrsg.) (2002b). *Psychotherapie Forum*, 3.

Tages-Anzeiger. Die unabhängige schweizerische Tageszeitung, Zürich, 10. August 2009.